

Das Schicksal der alten Dorfkerne

Ein Themenabend des Heimatschutzes brachte zwar konkrete Lösungsansätze, aber keine Patentrezepte

Lalden. Was soll mit den alten Dorfkerne unserer Siedlungen geschehen? Diese Fragestellung wurde im Rahmen eines Themen-abends des Oberwalliser Heimatschutzes in Lalden behandelt. Fazit: Es finden sich konkrete Lösungsansätze, doch Patentrezepte gibt es keine.

Vor einem stattlichen Auditorium hat der Oberwalliser Heimatschutz am vergangenen Donnerstag eine Problematik zur Sprache gebracht, die zwar kaum Schlagzeilen liefert, gleichwohl aber von einiger Aktualität ist. Was soll mit den alten Dorfkerne geschehen?

Neue Betrachtungs-weise nötig

Der Architekt Klaus Troger, Mitglied des Vorstandes des Oberwalliser Heimatschutzes, hat den Themenabend in Lalden nicht nur angeregt und organisiert, sondern auch mit seinen Bemerkungen zur Problematik trefflich und anschaulich eingeleitet. Er und auch sein Zunftkollege, der Architekt und Grossrat Diego Clausen, kamen zum Schluss, dass die Frage nach Zukunft und Zweckbestimmung der alten Dorfkerne neue und mutige Betrachtungsweisen erfordert. So muss das enge Korsett der baulichen und feuerpolizeilichen Bestimmungen aufgebrochen werden. Gegebenenfalls ist in diesen Kernzonen auch mittels Abrissen von alten Gebäuden mehr «Luft» für neue Nutzungsformen für die alte Bausubstanz zu schaffen.

Umgebaut wird ausserhalb der Dörfer

Mit der Nutzung und Wiederbelebung der alten Dorfkerne verbunden sind ein ganzer Rattenschwanz von raumplanerischen Fragen, die nur am Rande gestreift wurden. Beispiel: Wie lassen sich Gebäude in den historischen Dorfkerne erhalten und einer sinnvollen neuen Zweckbestimmung zuführen, wenn gleichzeitig in der Peripherie der Siedlungen alte Ställe und Scheunen günstiger und mit weniger Auflagen umgebaut werden können? Zur Illustration: Allein in der Gemeinde Visperterminen gibt es 450 (!) dieser ehemaligen landwirtschaftlichen Gebäude, die theoretisch umgebaut werden könnten. Umgebaut wird heute ausserhalb der Dorfschaften, wo die Preise niedriger und die reglementarischen Beschränkungen kaum oder weniger ins Gewicht fallen.

«Behördenübergreifende» Instrumente

Einen ersten konkreten Lösungsansatz zeigte Diego Clausen auf. Er stellt fest, dass die meisten Gemeinden in diesen Fragen überfordert sind. Der Kanton erlässt zwar Gesetzgebungen, lässt aber dann die Gemeinden weitgehend allein. Hier müsste ein «behördenübergreifendes» Gremium vielleicht in Gestalt einer Fachkommission geschaffen werden, die sich dieser Fragen annimmt. Diesem Instrument, in dem neben Behördenvertretern auch andere interessierte Kreise Einsitz nehmen müssten, käme in erster Linie eine beratende Rolle zu.

Eindrückliches Beispiel aus der Praxis

Dann wurden in mehreren Referaten Beispiele aufgezeigt, wo in Oberwalliser Gemeinden grosse Anstrengungen zur Erhaltung und Neunutzung der alten Bausubstanz unternommen wurden: Turtmann, Niedergesteln, Visperterminen und Inden. Dabei fällt auf, dass der Anstoss für die Sanierungs- und Wiederbelebungsmassnahmen oft von einzelnen Persönlichkeiten ausging. Hans Ruppen für die Stiftung «Altes Turtmann», Roland Zimmermann für die Stiftung «Chinderwält» von Visperterminen, Bernhard Schnyder von der Stiftung Pro Agitatus in Inden und Richard Kalbermatter von Niedergesteln liessen aber auch keinen Zweifel darüber

offen, dass jedes dieser an sich erfolgreichen Projekte mit enormem Aufwand und viel Einsatz verbunden war und noch ist.

Der Betrieb als grösste Herausforderung

Die Schritte zur Erhaltung der alten Bausubstanz sind das eine. Die grösste Herausforderung stellt indes die dann folgende Phase der Wiederbelebung und des Betriebes dar, vor allem auf längere Sicht. Hier sind Beharrlichkeit und eigenwillige Ideen gefragt. Und gibt es die überall? **Lth**



Nur noch auf Postkarten?

lth) Der Präsident des Schweizerischen Heimatschutzes, Philippe Biéler, hat in Lalden eine Botschaft überbracht, die in der nun beginnenden raumplanerischen Diskussion (Landschaftsinitiative) anzusiedeln ist. Man zeige die alten Dorfkerne gerne vor auch auf Postkarten und in der Tourismuswerbung, stellte der erste Heimatschützer der Schweiz fest. Das Schicksal der alten Dorfkerne ist laut Biéler eng mit der Zersiedlung der Landschaft verbunden. Er redet darum einer Reduktion der Bauzonen das Wort, wie das auch die Landschaftsinitiative der Umweltverbände tut. «Die Erhaltung der gebauten Heimat ist nicht nur der fromme Wunsch einiger Nostalgiker, sondern Teil einer kohärenten und globalen Strategie der Bodenbewirtschaftung», sagte Biéler.

Verknüpft mit dem Zweitwohnungsbau

In der Schweiz hätten die Zweitwohnungen zwischen 1980 und 2000 um 75 Prozent zugenommen, gegenüber 13 Prozent bei den Erstwohnungen. Grimentz weise Zuwachsraten von 82 Prozent auf, Laax eine solche von 81 Prozent. Die Auslastung der Zweitwohnungen beträgt zwischen 15 und 20 Prozent. Der Kampf um die Erhaltung der alten Bausubstanz in den Zentren sei also auch der Kampf gegen kalte Betten. Was die Bewirtschaftung angeht, verwies Biéler auf Beispiele in Graubünden, wo alte Gebäude umgestaltet und dann touristisch genutzt wurden. Hier allerdings beisst sich die Katze in den Schwanz: Nicht in den alten Dorfkerne, sondern eben ausserhalb der Siedlungen, in den Maiensässzonen und «Voralpen» wird heute umgebaut.

Die Erhaltung der alten Bausubstanz ist eine Vorbedingung für intakte Dorfbilder. Foto wb